

Heidnische Kultstätte oder hochmittelalterliche Burg – Baugeschichte der Rüdensburg

Joachim Zeune

Hochsauerlandkreis, Regierungsbezirk Arnsberg

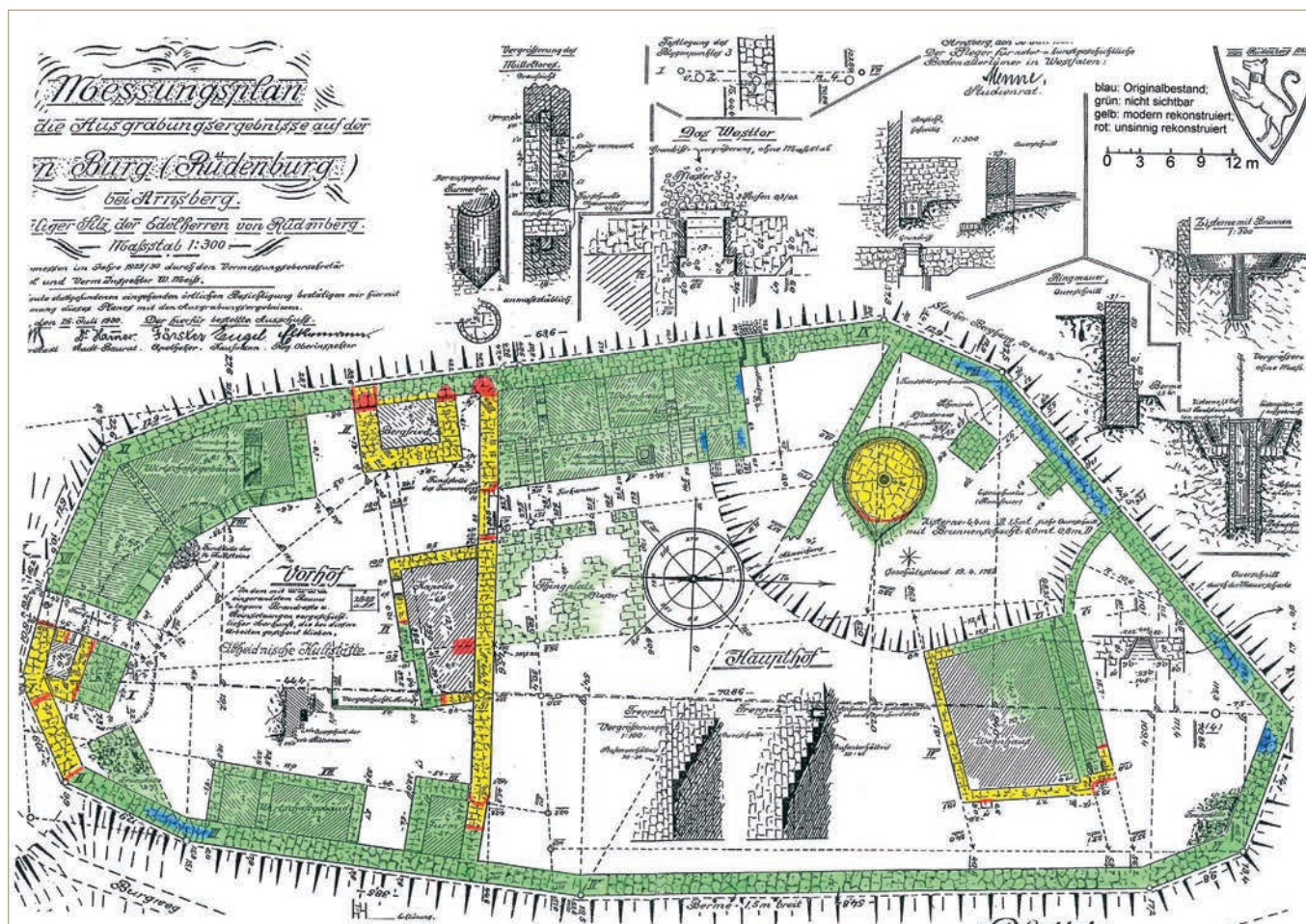
Abb. 1 Grabungsplan von 1930. Grün: Grabungsbefunde von 1929/1930, heute nicht mehr sichtbar; blau: original erhaltenes Mauerwerk, sichtbar; gelb: modern aufgemauertes Mauerwerk; rot: Sanierungsfehler (Plan: Aktenbestand Heimatbund Arnsberg e. V.; Kolorierung: Büro für Burgenforschung Dr. Zeune).

Die Reste der Rüdensburg erheben sich inmitten dichten Waldbewuchses gegenüber der Burg Arnsberg am Nordende eines langgezogenen Bergrückens, den die Ruhr und die Walpke an drei Seiten umfließen. Ein gewaltiger Halsgraben sicherte das ca. 0,4 ha große, länglich-ovale Burgareal, das von einer 2,1 m starken Ringmauer umfriedet wurde. Auffällig sind etliche verworfene, mächtige Mauerfragmente, die von einer Sprengung der Anlage zeugen.

Heute sind nur noch 30 % der 1929/1930 bei einer Ausgrabung aufgedeckten Bausubstanz sichtbar (Abb. 1). Die gesamte Randbebauung des südlichen Burgteils fehlt, ebenso der Großteil der Ringmauer und der Palas in der Nordhälfte, während Bergfried, Binnenmauer, Kapelle und ein Wohnbau noch mehrere Me-

ter hoch stehen – allerdings nur zu einem Drittel als Originalmauerwerk. Von der Zisterne blieb noch die erneuerte Pflasterung mit rekonstruiertem Schöpfloch bestehen. Zur Rüdensburg fehlt nicht nur aussagekräftiges historisches Bildmaterial, sondern trotz der damaligen Grabung auch jegliche Grabungsdokumentation. Auch fanden Burgbesucher die Burgreste offenbar so nichtssagend, dass nur wenige vor 1988 zurückreichende Fotografien existieren. Heute bildet die Burgruine eine viel besuchte Station am Wanderweg des Kurfürstlichen Thiergartens Arnsberg.

Die Burg soll schriftlichen Quellen zufolge aufgrund territorialpolitischer Überlegungen um 1050 durch Graf Bernhard von Werl zum Schutz seiner Besitzungen im oberen Ruhrtal erbaut worden sein. Schon kurz dar-



auf, um 1090, soll sein Enkel Friedrich I. seine Residenz auf die neu errichtete Burg Arnsberg verlegt haben, woraufhin die Rüdensburg fortan als »Alte Burg« erwähnt wurde. Eine in mehreren zeitgenössischen Quellen überlieferte Eroberung des »castellum comitis Friderici Rudenberg« durch Hinterlist im Jahr 1120 stellt die erste direkte Erwähnung der Rüdensburg dar und macht sie somit zu einer der ältesten hochmittelalterlichen Burganlagen Westfalens (Pardun 1979). Auf ihr saß ein dem Kölner Erzbischof und den Grafen von Arnsberg verpflichtetes edelfreies Geschlecht, das sich nach der Burg benannte. Macht und Ansehen der Herren von Rüdenberg erreichten unter Konrad II. von Rüdenberg Mitte des 13. Jahrhunderts ihren Höhepunkt. Mit dessen Tod im Jahr 1261 und der darauffolgenden Erbteilung unter drei Söhnen setzte der allmähliche Niedergang des Geschlechts ein, der um 1350/1360 zur Auflassung der Burg führte (Pardun 1979).

Nachdem diese ab dem frühen 17. Jahrhundert den Arnsbergern als Steinbruch für Neubauten diente, verzeichnen nachfolgende Karten keine Burg mehr. Erst die Ausgrabungen von 1929/1930 beförderten die Rüdensburg zurück ins Bewusstsein der Öffentlichkeit. Im Zweiten Weltkrieg bekam das Burgareal versehentlich mehrere Bombentreffer ab.

Der verwahrloste Zustand der Rüdensburg veranlasste den rührigen Arnsberger Heimatbund e.V., sich um den Erhalt der maroden Burganlage zu bemühen und das Büro für Burgenforschung Dr. Zeune 2011 mit der Erarbeitung eines Instandsetzungskonzepts zu beauftragen. Dieses wurde im Frühjahr 2012 mit Vertretern des Heimatbundes, der Denkmalschutzbehörden, des Naturschutzes und des Eigentümers – dem Landesbetrieb Wald und Holz NRW – fachlich abgestimmt.

Im Vorfeld der dringend erforderlichen Mauerwerkssicherung galt es, eine wissenschaftlich korrekte Planungsgrundlage für die projektierten Sanierungs- und Erschließungsmaßnahmen zu schaffen, denn die meisten heute sichtbaren Bauten waren von 1988 bis 1991 auf Grundlage der Baubefunde einer 1929/1930 durchgeführten Flächengrabung rekonstruiert worden. Doch warfen sowohl das erneuerte Mauerwerk als auch die Überprüfung des Grabungsplanes von 1931 schwerwiegende Zweifel an der Kompetenz der damaligen Ausgräber auf. Auch wiesen die meterhoch rekonstruierten Mauerzüge gravierende technische Mängel auf, da man

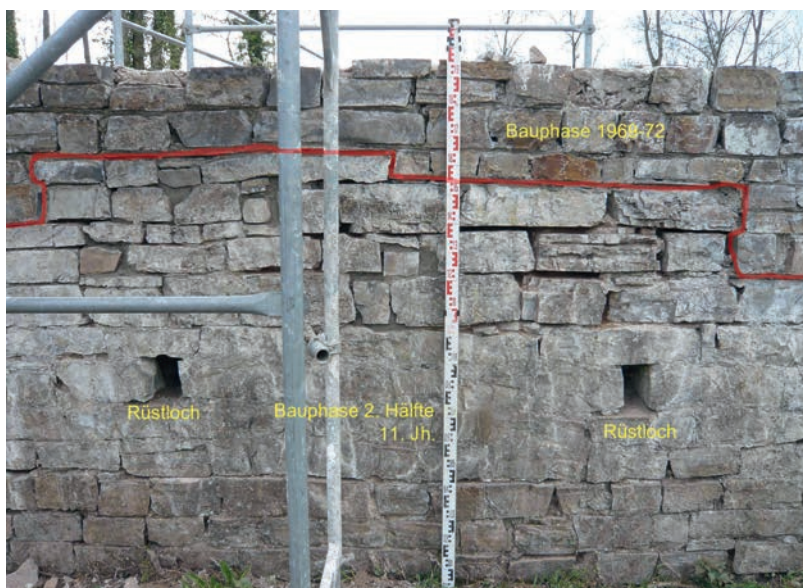


Abb. 2 Technische und inhaltliche Sanierungsfehler kennzeichnen das 1989–1992 auf älteren Fundamenten neu errichtete Mauerwerk der Rüdensburg. Dabei folgen die Neuaufmauerungen weitgehend den Fehlinterpretationen der Ausgrabung von 1929–1931. Hier ein Blick auf die moderne Mauerkrone der östlichen Binnenwand mit Schäden und gerundetem Abschluss (Foto: Büro für Burgenforschungen Dr. Zeune/ T. Starke).

sämtliche Mauerkronen flach abgeschlossen, mit Holzkästen bestückt und anschließend begrünt hatte. Dies sorgte dafür, dass Wasser ins Mauerwerk eindrang und hinter der Zementverfugung den Steinverband auflöste. Überdies machte sich auf den Grünstreifen Bewuchs breit. Dem Verständnis der Baulichkeiten gänzlich abträglich waren die gerundeten, getreppten oder geraden Abschlüsse der Mauerenden und -öffnungen (Abb. 2 und 3).

Die zwischen dem 15. und 25. Oktober 2012 mit freiwilligen Helfern unter Federführung des Heimatbundes durchgeführten archäologischen Grabungen sollten folglich durch ge-

Abb. 3 Typische Befund-situation auf der Rüdensburg: Im Sockelbereich hat sich schön geschichtetes Handquadermauerwerk des späten 11. Jahrhunderts erhalten, darüber erstreckt sich die massive Aufmauerung. Beide Bauphasen trennt eine Schieferplattenlage. Hier der Blick auf die Westwand der Kapelle (Foto: Büro für Burgenforschung Dr. Zeune/T. Starke).



schickt platzierte Sondagen auffällige Unstimmigkeiten und kuriose Befundinterpretationen im Grabungsbericht von 1931 soweit abklären, dass im Zuge der Mauerwerkssanierung auch bauliche Korrekturen vorgenommen werden können. Der Grabungsbericht von 1931 konstatierte, alle Bauten seien aufgrund des Fehlens jeglicher Fugen zeitgleich um 1050 über einer »altgermanischen Siedlungsstätte« errichtet worden. Dies ließ der fachkundige Blick auf den Plan bezweifeln. Besonders merkwürdig erschien eine angeblich bauzeitliche Binnenmauer, die das südliche



Abb. 4 Grabungsschnitte am Zusammenschluss von Ringmauer und Wohnturm; oben Schnitt S ID, unten links Schnitt S IB, unten rechts Schnitt S IA. Diese Schnitte sollten die Baustratigrafie von Turm und Ringmauer abklären. Sie zeigten deutlich, dass der Turm noch während des Baus der Ringmauer in einem zweiten Baulos hochgeführt wurde (Foto: Büro für Burgenforschung Dr. Zeune/T. Starke).

Drittel der länglich-ovalen Burg abtrennte, dabei die Burgkirche schräg durchschnitt und den Bergfried vom Palas separierte. Die größere nördliche Burghälfte hatten die Ausgräber als Hauptburg, die kleinere Südhälfte dagegen als Vorburg interpretiert. An mehreren Stellen verzeichnet der Grabungsplan vorgeschichtliche Befunde wie »Thingplatz«, »althheidnische Kultstätte« und mehrere »Feuerstätten«.

Insgesamt wurden bei der Grabung 2012 an sorgfältig ausgewählten Stellen 14 archäologische Schnittflächen geöffnet, darunter allerdings 8 sogenannte »archäologische Fenster«, d.h. kleinste Grabungsschnitte von 1,0 m x 1,0 m Größe, deren Positionen sich variabel nach der jeweiligen Befundsituation richteten. Da weder die Auflagen des Naturschutzes noch die finanziellen Möglichkeiten des Maßnahmenträgers darüber hinausreichende archäologische Aktivitäten zuließen, galt es, mit einem Minimum an Bodeneingriffen ein Maxi-

mum an Informationen zu gewinnen. Da die Sondagen 2012 aufgrund einer Schlechtwetterphase nicht abgeschlossen werden konnten, müssen sie im Frühjahr 2013 fortgesetzt werden. Es handelt sich daher hier um einen Zwischenbericht.

Die 2012 gewonnenen Ergebnisse führten nicht nur zu wichtigen inhaltlichen Korrekturen, sondern erbrachten auch wertvolle neue Erkenntnisse: Ein vor- oder frühgeschichtlicher Ursprung der Burg – wie 1931 offenbar vorsätzlich aus öffentlichkeitswirksamen Gründen postuliert – muss klar verneint werden.

Ältestes Bauteil ist die steinerne Ringmauer, die spätestens um 1100 das Gipfelplateau umgürtete (Baulos 1). Noch während ihrer Errichtung fügte man in einem zweiten Baulos an der Westseite ein 9,6 m x 9,8 m großes Turmhaus an und stellte eine Kirche mit fast quadratischem Langhaus und eingezogenem Rechteckchor zentral in den Burghof (Abb. 4). Beide Elemente, Turmhaus und Hallenkirche, stellen zeittypische, repräsentative Bestandteile bedeutender salierzeitlicher Burganlagen dar.

In der zweiten Bauphase wurde gegenüber dem Wohnturm an der Ostseite ein Baukörper errichtet, dessen Gestalt und Funktion noch ermittelt werden müssen. Der an dieser Stelle in den Grabungsplänen von 1929 und 1931 gezeigte Turm ließ sich nicht nachweisen.

Erst in der dritten Bauphase, wohl zwischen 1250 und 1350, entstand jener massive Mauerzug, der die Burg in zwei Hälften teilte und den Kapellenbau dabei so schräg durchschnitt, dass nur noch dessen zwei südliche Drittel notdürftig weiter genutzt werden konnten – wengleich nicht mehr für sakrale Zwecke. Bei der Errichtung der Binnenmauer bestand der östliche Turm schon nicht mehr, da die Mauer ihn überbaute.

Interessant sind einige zusätzliche Beobachtungen: Die ursprüngliche Topografie bzw. Felsoberfläche des Gipfelplateaus wies sehr starke Versprünge auf, muss also beim Bau der Burg aufwendig durch Stickungen und Röllierungen auf einen einigermaßen ebenen Horizont gebracht worden sein. Allerdings wurde dieses Material durch Planierungsarbeiten um 1850, Grabungen von 1929 bis 1931, weitere Grabungen von 1978 und Aufmauerungen von 1987 bis 1991 mehrfach komplett verlagert, weshalb keine originalen Benutzungshorizonte angetroffen werden konnten. Zudem stieß man überall auf Spuren intensiver Sprengungstätigkeiten, die wohl in die Zeit nach 1620 gehören.

Das aufgrund der vielen Störungen spärliche Fundmaterial reicht bis ins 12. Jahrhundert zurück.

Schon jetzt lässt sich aussagen, dass die Rüdensburg aufgrund ihres beträchtlichen Alters und ihrer verbliebenen Originalsubstanz zu den bedeutendsten Burgen Westfalens zählt.

Summary

Although it was only short, the excavation in 2012 revealed that the 1931 excavation report contained considerable errors in terms of the recorded features and their interpretation, which were in urgent need of correction. This was exacerbated by the fact that Rüdensburg Castle, with its very early founding in the late 11th century and its preserved original substance, is one of the most important castles in Westphalia. The excavations and the reassessment of the records will continue and be completed in 2013.

Samenvatting

De korte opgravingscampagne van 2012 toonde al aan dat het opgravingsbericht van 1931 aanzienlijke fouten in de registratie en interpretatie van de sporen bevatte, die dringend een correctie behoeven. Dit des te meer omdat de Rüdensburg, op grond van zijn zeer vroege stichting, eind 11e eeuw en zijn nog bestaande originele delen, tot een van de belangrijkste burchten in Westfalen behoort. De opgravingen worden in 2013 voortgezet, hierna zal ook de documentatie herzien en afgesloten worden.

Literatur

Wilhelm Meiß, Die Alte Burg bei Arnsberg. Grabungsbericht 1931 (Unpubliziertes maschinenschriftliches Manuskript. Stadtarchiv Arnsberg). – **Heinz Pardun**, Die Edelherrn von Rüdensburg und die Alte Burg bei Arnsberg. Städtekundliche Schriftenreihe über die Stadt Arnsberg 13, 1979, 20–26.

Mittelalterliche Gefäßkacheln aus Höxter

Kreis Höxter, Regierungsbezirk Detmold

Andreas König

Im Laufe des 12. Jahrhunderts verbreitete sich der Kachelofen bis nach Norddeutschland. Seine Ursprünge werden spätestens im frühen 12. Jahrhundert im Gebiet der Nordwestschweiz, Süddeutschlands und des Elsass gesehen. Der Kachelofen bildete als rauchfreie Wärmequelle einen erheblichen Fortschritt in der Heiztechnik und verweist auf einen allgemein zunehmenden Wohnkomfort.

Bei dem ältesten Ofenkeramikfund aus Höxter (**Abb. 1**) handelt es sich um das Randfragment einer Topfkachel mit schwach geriefter Schulter aus uneinheitlich gebrannter Irdenware (**Abb. 2, 1**), das aus einem Stadtbach auf dem romanischen Brückenmarkt in der Weserstraße stammt. Der Wasserlauf wurde dem Fundmaterial zufolge, darunter ein Pfennig des Kölner Erzbischofs Bruno II. (1131–1137) als jüngster datierbarer Münzfund, in der Mitte des 12. Jahrhunderts verfüllt. Die Machart des Scherbens verweist auf eine Töpferei in der näheren Umgebung. Vergleichbar frühe Nachweise sind in Westfalen sehr selten und beschränken sich bisher auf die benachbarte

Reichsabtei und Stadtwüstung Corvey sowie auf Paderborn. Seit dem späten 12. Jahrhundert nehmen Ofenkachelfunde in Westfalen deutlich zu. Topfkacheln der Zeit um 1200 liegen aus der Klosterwüstung tom Roden bei Höxter vor.

In Höxter scheinen sich ofenbeheizte Räume seit der Mitte des 13. Jahrhunderts auf breiterer Basis durchzusetzen. Charakteristisch für das 13. und 14. Jahrhundert sind reduzierend gebrannte, spitzbodige Topfkacheln. In das 13. Jahrhundert gehören beispielsweise zwei Kacheln aus dem mittelalterlichen Abortschacht des 1218 gegründeten Heiliggeist-Hospitals (**Abb. 2, 2**) und vier Exemplare aus einer Schachtverfüllung des dritten Viertels des Jahrhunderts auf dem Grundstück Weserstraße 10 (**Abb. 2, 3–4 und Abb. 4**). Sie besitzen kurze, ausbiegende, innen gekahlte Ränder und geriefter Hals-/Schulterzonen. Ihre Höhe beträgt ca. 18 cm und ihr Mündungsdurchmesser etwa 9 cm. Spitzbodenkacheln sind in Höxter noch bis in die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts nachweisbar. Zwei derart junge Belege, die in ihrer